

www.e-rara.ch

Marie und Flora, oder, Heiter und ernst

Tytler, Ann Fraser

Basel, 1842

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE TYT A 1842

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-12480>

Dreizehntes Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Dreizehntes Kapitel.

Mehrere Monate gingen vorüber und wurden gut benützt. Unfre beiden kleinen Mädchen hatten indessen lesen gelernt, so gut wie Louise Frazer, oder noch besser: doch so manche schöne Bücher man ihnen auch gab, so zog sie doch keines so sehr an, wie die lehrreichen Geschichten der Bibel, die ihnen ihre Mutter vorlas und über welche sie sich Abends im Bette noch mit ihnen unterhielt. Jeden Morgen lernten sie einen Abschnitt aus den Psalmen Davids und ein paar Verse aus dem neuen Testamente, so daß sie bereits eine für ihr Alter ausgezeichnete Kenntniß der Bibel erlangt hatten. Man sagte ihnen jetzt nicht mehr wie früher, ehe die Mama da war, sie sollten artig, bescheiden und sanftmüthig sein, sonst würde sie Niemand mehr lieben noch loben; sondern man erinnerte sie daran, wie sanftmüthig und von Herzen demüthig ihr lieber Heiland gewesen war, und an seine Worte: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gott schauen.“ Bei jeder Gelegenheit stellte man ihnen das Verhalten Jesu als Muster für das

Ihrige auf, und man lehrte sie, täglich um die Gnade des heiligen Geistes zu bitten, der sie in allem Guten stärken sollte. Ihre Anlagen für Wissenschaft und Kunst zu entwickeln, wurde indessen nicht versäumt. Ihr Vater unterrichtete sie im Schreiben, Rechnen und Zeichnen, die Mutter in der Geographie und im Französischen, und zwei Mal in der Woche kam ein Tanzlehrer von Worcester; an den Tagen, wo er nicht kam, übten sie ihre Schritte und Sprünge in dem Garten, zum größten Ergöhen des alten Thomas, welcher nun nicht mehr schalt, daß man sie nur in unnützen Dingen unterrichte, seit er wußte, daß das Wichtigste und Wesentlichste dabei nicht hintangeseht wurde.

Es war inzwischen Winter geworden; das so heiß, so sehnlich erwünschte Christfest war endlich da. Am Morgen dieses Tages wurden Herr und Frau Percy durch sanfte Töne geweckt und folgende Strophen eines Christliedes wurden hinter ihrer Thüre von den lieblichen und zarten Stimmen ihrer Kinder gesungen:

Bei einem armen Stalle
 Dort klingts so hell und rein,
 Die Hirten spielen Flöte,
 Die Engel singen drein:
 Das Kind, dem Welten dienen,
 Im Kripplein liegts vor ihnen.

Die Fürsten knien nieder
 Und beugen sich gar tief
 Vor ihm, der uns zu Liebe

Dort in der Krippe schlief,
 Und ließ des Himmels Freuden,
 Um an dem Kreuz zu leiden.

Und ihre besten Schätze
 Die brachten froh sie dar,
 Den Weihrauch und die Myrrhen,
 Das Gold so sonnenklar,
 Und alles dieß zum Zeichen
 Daß sie ihm seien eigen.

Denn ihrer Gaben beste
 Das war ihr eignes Herz,
 Das sie dem Herren weiheten
 Zu Dienst in Freud und Schmerz,
 Drum laßt uns ihnen gleichen
 Und tief vor Gott uns beugen.

Die Stimmen schwiegen und im folgenden Augenblicke waren die Kinder in den Armen ihrer Eltern, die sie zärtlich umarmten.

„Gott segne meine theuren Kinder!“ sagte Herr Percy, „und möget Ihr diesen schönen Tag immer mit derselben Unschuld und Wonne feiern.“ Er zog eine kleine Bibel und ein Gebetbuch unter seinem Kopfkissen hervor, und gab ihnen beides. „Wer hat euch denn das schöne Lied gelehrt?“ fragte er.

„Unsre gute Lotte: sie sagte, es würde Euch Freude machen, wenn wir Euch damit überraschten.“

„Sie hatte ganz recht, liebe Kinder, keine andere Mußt konnte unsern Ohren so angenehm sein.“

„Nun,“ sagte die Mutter, nachdem sie sie auch gesegnet hatte, seht euch im Zimmer um, ob nicht auch für euch eine Ueberraschung bereitet ist.

Nun erst wurden die beiden Mädchen zwei kleine Tischchen neben dem Bette gewahr, die mit einem weißen Tuche bedeckt waren.

„Diese Tischchen, und was darauf ist, ist für euch.“ Augenblicklich waren sie dabei.

„Halt! halt! Marie,“ rief Flora, „laß uns die Freude verlängern; wir wollen zuvor errathen, was unter dem Tuche steckt. Es kann keine Puppe sein und auch kein Puppenbett, denn wir haben ja Beides schon; Bücher auch nicht, denn Papa gab uns ja eben welche; ich muß doch fühlen. O! Marie, es ist zweierlei darunter; etwas Hartes und etwas Weiches; was kann wohl das Harte sein, was meinst du? wenn es gerade das wäre, was wir wünschten, wenn's Arbeitskästchen wären? Marie! jezt habe ich aber gar keine Geduld mehr, jezt muß ich's sehen.“

Geschwind hoben sie die Tücher weg und siehe da, Floras kühnste Wünsche waren erfüllt. Da standen zwei schöne Arbeitskästchen mit Nadelbüchse, Scheere, Fingerhut, Schnürnadel, Zwirn und Seidenknäulchen aller Art und Farben, kurz, es war Alles da und neben jedem Kästchen stand ein Körbchen, in welchem die Kinder allerlei Baumwollen- und Wollenzeuge fanden, um Kleidungsstücke für arme Kinder zu verfertigen.

„Da habt ihr nun Alles, was fleißige Arbeiterinnen nöthig haben. Da ihr nun ordentlich nähen könnt, so wünsche ich, daß wir künftighin jeden Tag eine Stunde festsitzen, um für Arme zu arbeiten. Wenn ihr später mehr Zeit dazu verwenden wollt, so könnt ihr es immerhin thun, aber auch nur eine Stunde, die ihr zu diesem Zwecke fleißig benußt, wird euch viel Freude bereiten.

Die Kinder fanden in jedem Korbe Muster, die ihre Mutter aus Papier geschnitten hatte zu Kinderhäubchen, Jacken und Schürzen; nach und nach lernten sie nach diesen Mustern selbst zuschneiden. Da Herr Percy gewöhnlich in den Abendstunden etwas vorlas, während sie mit der Mutter diese Arbeiten machten, so wurde dieser Theil des Tages nicht nur von den Kindern als der glücklichste, sondern auch als der am besten angewandte gepriesen, und manche arme Kleine hätte wohl in den warmen Kleidern, die es trug, dieses bestätigen mögen, wenn es hätte sprechen können.

So wie die Winterabende den armen Kindern zu Gute kamen, so wurden am Morgen andere Pfleglinge von den Mädchen besorgt. Gleich nach dem Frühstück wurde der Schnee von dem Fenstergesimse gefehrt und sie streuten Brosame von ihrem Brode, von dem sie immer ein Stückchen für die Vögel aufhoben; mancher Sperling und manches Rothkehlchen theilte also ihr Frühstück. Marie schlich ganz leise zum Fenster hin, um sie kommen zu sehen, und

streckte ihr freundliches Gesichtchen so behutsam hinaus, daß nicht einmal Vögel vor einer so lieblichen Erscheinung verschreckt wurden. Aber Flora jagte ihnen durch ihre raschen Bewegungen im Zimmer so viel Furcht ein, daß sie alle davon flogen. Dann rief sie voll Unwillen: Wißt ihr denn nicht, ihr dummen Dinger, daß ich euch Krümchen bringe? daß ich mein Frühstück mit euch theile? wißt ihr nicht, daß ich es bin, Eure Flora?“

Auf diese Weise verging der Winter; aller Schnee war nun geschmolzen, und die Vögel kamen nicht mehr, denn sie fanden anderswo Nahrung und Unterhaltung. Schneeglöckchen, Anemonen und Hyacinthen blühten in den Gärten der Kinder, und jeden Tag waren sie beschäftigt, zu säen und zu pflanzen, daß es im Sommer recht schön wäre. Eines Morgens, als Thomas eben bei ihnen stand, und ihre Arbeit leitete, wurde das Gartenthürchen hastig aufgerissen, und ein Bube sprang jammernd herein:

„Großvater! rief er, kommt geschwind nach Hause. Die Mutter hat dem Hänschen kochendes Wasser auf den Fuß geschüttet, und es thut ihm sehr wehe.“

„Was sagte doch Mama gestern,“ fiel Marie rasch ein, von Jemand, der sich gebrannt und den man mit Baumwolle wieder geheilt habe? weißt du es noch, Flora?“

Flora konnte sich nicht besinnen. Als ihre Mama davon sprach, war sie damit beschäftigt zu zählen, wie viel Mal sie auf einem Beine im Zimmer herum hüpfen

könne, und wußte jezt kein Heilmittel für das arme Hänschen.

„D jezt fällt mir's wieder ein,“ rief Marie;“ es muß augenblicklich Baumwolle aufgelegt werden; schließe die Thüre nicht zu, Thomas, und laß mich geschwind nach Hause gehen!“

Sie lief fort, und in einigen Minuten war sie bei ihrer Mutter; athemlos rief sie ihr zu: „Mama, komm geschwind und gieb mir Baumwolle für Hänschen, man hat ihm das Bein verbrannt; er ist sehr krank, und schreit vor Schmerzen, komme doch, Mama, und heile ihn!“

„Herzlich gerne, liebes Kind,“ sagte Frau Percy, indem sie aufstund, „wenn ich nur Baumwolle hätte. Du weißt, daß ich gestern mein lehtes Stück Watte zu des Vaters Schlafrock hergegeben habe. Was ist jezt zu thun? denn es ist kaum denkbar, daß im Dorfe welche zu finden sein wird.“

„Ich weiß was, ich weiß was! rief Marie.“

Sie lief in ihr Schlafzimmer, nahm aus dem Arbeitskästchen die Scheere und trennte eilig die Naht an der Matraze und dem Kopfkissen ihrer Puppe auf, nahm alle Baumwolle heraus und war gleich wieder unten bei der Mutter. Alle drei machten sich sogleich auf den Weg nach dem Hause des alten Thomas. Beim Eintritt in dasselbe sahen sie die Mutter das vor heftigen Schmerzen laut aufschreiende Kind auf dem Schooße haltend.

„Ach! liebe Madame,“ rief das geängstigte Weib der Frau Percy entgegen: „mein armes, armes Kind, ich fürchte, ich habe es für sein ganzes Leben unglücklich gemacht; ich habe ihm den Strumpf nicht abziehen können, ohne die Haut mitzunehmen; das Herz möchte mir brechen darüber.“

In der That war der Fuß des armen Knaben in sehr üblem Zustande; aber Frau Percy legte ihm die Baumwolle mit großer Behutsamkeit auf, band sie ihm rund um den Fuß wie ein Stiefelchen, gab ihm zehn schmerzstillende Tropfen und versicherte, er werde sich bald beruhigen. Nach einer Viertelstunde wurde er wirklich stille, und sah lächelnd auf. „O! gute Frau,“ sagte er, gute Wolle gebracht, nicht mehr wehweh.“ Seine kleinen Augen senkten sich, und er schlief in den Armen der Mutter ruhig ein.

Als sich Frau Percy zum Weggehen anschickte, sagte sie: „man muß jetzt Baumwolle drauf liegen lassen, bis der Fuß geheilt ist; ich will aber gleich nach Worcester schicken, und wieder frische holen lassen, damit es uns nicht daran fehlt, wenn wir wieder brauchen sollten. Hätte man den Strumpf nicht ausziehen brauchen, und die Baumwolle sogleich auflegen können, so hätte es nicht einmal Blasen gegeben. Erinnert euch nun dieses Mittels für die Zukunft wohl: es ist das vorzüglichste gegen alle Brandwunden.“

„Mutter,“ sagte Flora auf dem Heimwege, „ein andermal, wenn du von etwas Nützlichem sprichst, will ich nicht mehr meine Schritte zählen, wie lethhin, sondern ich will aufmerksam zuhören, wie Marie; ich will auch die Baumwolle aus meinem Puppenbett hergeben, denn ich hoffe, die von Worcester wird nicht so bald da sein. Aber sage mir doch, Mutter, wie das zugeht, daß die Baumwolle Brandwunden heilt.“

„Das kann ich dir wahrhaftig nicht sagen; in Schottland wird dieses Mittel allgemein angewandt, aber man hat noch nicht angeben können, wie es wirkt. Wie es aber entdeckt worden ist, das kann ich dir erzählen. Ein Neger, der in einer Zuckerkaffeeerei in Westindien arbeitete, kam dem Kessel zu nahe, und brannte sich auf eine schreckliche Weise; während man zu einem Arzte lief, legten ihn seine Kameraden auf rohe Baumwolle, die zufälliger Weise da lag. Als der Arzt kam, sah er mit Erstaunen, daß die Stellen, die die Baumwolle berührt hatte, schon wieder heilten, indessen die andern mit Blasen bedeckt waren.“

„Das will ich mir merken, Mama,“ sagte Flora, „und wenn ich mich brennen sollte, werde ich mich sogleich auf Baumwolle legen, wenn du es befehlst.“

„Ich will wünschen, daß du nie in den Fall kommst mir diesen Beweis von Gehorsam zu geben. Sinegen hoffe ich, du werdest nächsten Winter die Gewohnheit nicht wieder annehmen, zum Feuer zu laufen, sobald es

dich friert. Du erinnerst dich, wie oft ich dir sagte, dein Kleid könne Feuer fangen, und den Wunsch aussprach, daß du lieber einen Spaziergang machen möchtest, statt die Füße auf den Heerd zu setzen. Wäre der arme Hans nicht so nahe ans Feuer getreten, so hätte ihn seine Mutter nicht begossen, als sie den Kessel vom Feuer nahm.“

Flora versprach das Beste; aber Florchens Entschlüsse waren oft gleich dem Morgenthau, der an der Sonnenhitze verseigt.

Frau Percy und ihre Kinder besuchten nun täglich den kranken Knaben, der Fuß war bald besser, aber die Mutter ließ das Kind im Bette liegen, denn es war nur drei Jahre alt, und die Leutchen dieses Alters sind nicht lange still zu halten. Es war ihr recht auf diese Weise eine Zeitlang seiner entledigt zu sein, da sie noch ein neunmonatliches Kind hatte, das ihr viel zu schaffen machte. Es war ein blühendes lebhaftes Kindchen, und Flora und Marie hatten eine große Freude an ihm. Außerdem war noch in der Hütte des alten Gärtners ein Mädchen, das ihnen sehr wohl gefiel. Es war seine Enkelin Betsy, neun Jahre alt, die sie immer am Kissen fanden, wo sie Spitzen klöppelte, und deren Arbeit sie mit großer Theilnahme verfolgten. Sie warf ihre Klöppel so schnell hin und her, daß ihnen anfangs Alles in große Verwirrung zu kommen schien; aber da es ein recht gefälliges Mädchen war, arbeitete sie eine Zeit lang sehr langsam, damit

die Mädchen recht sehen könnten, was sie eigentlich mache. Eines Morgens, als sie auf diese Weise beschäftigt waren, hörten sie plötzlich Betsy's Mutter schreien; als sie sich umsahen, lag das arme kleine Kind in Krämpfen. Frau Percy nahm eilig ein Kübel mit Wasser, das gerade da stand, goß warmes Wasser darunter und streckte sogleich das Kind sammt den Kleidern in's Bad. In wenigen Minuten wurde es ruhiger, öffnete die Augen, erkannte seine Mutter, und streckte die Armchen nach ihr aus. Da nahm es Frau Percy wieder heraus, zog ihm schnell die nassen Kleider aus, rieb es recht mit Flanell und legte es in's warme Bettchen. Es schien ganz hergestellt; aber man sah es Frau Percy an, daß sie noch nicht recht beruhigt war, und ehe sie wegging, gab sie der Mutter noch eine gründliche Anweisung, wie sie sich bei einer etwaigen Wiederholung des Anfalls zu benehmen habe.

Am folgenden Morgen waren Marie und Flora sehr ungeduldig, ihren Liebling zu besuchen, und Frau Percy schien es nicht weniger zu sein. Ach! der erste Anblick bestätigte nur zu sehr ihre Besorgniß.

Wie eine gebrochene Kiste lag das Kind auf dem Schooße der Mutter und der Tod blickte aus seinen Zügen. Gegen Morgen hatte der Kleine einen neuen viel stärkern Anfall von Krämpfen bekommen und schien ganz bewusstlos geworden zu sein. In dumpfem Schmerze saß die Mutter da: „Bald wird es aus sein,“ sagte sie, „bald

wird er am Herzen seines Heilandes ruhen.“ Als sie so sprach, machte das Kind eine leichte Bewegung, ein Strahl von Bewußtsein erleuchtete wieder sein blaßes Gesichtchen; er streckte seine kleinen Arme aus, als ob er die Mutter umarmen wollte, dann wurde er wieder stille — er hatte ausgelitten.

Lautlos und erschüttert standen Alle da. Marie und Flora betrachteten schweigend und tief ergriffen das entseelte Kind; dann verbargen sie sich in ihrer Mutter Schooß und schluchzten laut.

„Sie beweinen mein armes unschuldiges Kind, sagte die arme Frau, „mir aber sind die Thränen versagt.“

Frau Percy stand auf, nahm das todte Kind behutsam aus den Armen der Mutter, und legte es auf das Bett; dann hob sie Hänschen aus seinem Bettchen und setzte ihn der Mutter in den Schooß; er legte seinen Kopf an ihre Brust, da thaute ihr das Herz auf, und Thränen stürzten aus ihren Augen. Zärtlich umarmte sie den Knaben und ihre Zähnen fielen auf seine roßigen Wangen und benehten seine blonden Locken.

„Weinet nur, gute Frau,“ sagte Frau Percy, „das wird euch wohlthun; mit jedem Tage werden eure Thränen weniger schmerzlich sein. Ihr habt ja von Gott das Heil eures Kindes erfleht, nun ist es ja auf immer selig. Es ist nun da, wo die Sünde keine Herrschaft mehr hat, und das Leiden unbekannt ist; es ist unter die Schaar der

Engel aufgenommen worden, ohne die Mühe und Beschwerden dieses Lebens empfunden zu haben.“

Da sah Frau Percy durch das Fenster den alten Thomas und den Vater des Kindes herbeieilen, und glaubte, daß es in diesem Augenblicke besser sei, die Familie allein zu lassen. Sie nahm also ihre beiden Mädchen bei der Hand und verließ das Haus.